Fragen der Fruchtfolge im Grünland- und Ackerbaubetrieb

Autor(en): **Dähler, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **23 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

henabstand von 22 cm. Eine Regenperiode im Frühjahr kann das Striegeln verhindern. In diesem Falle bleibt nur noch die Möglichkeit, den Weizen später gegen das Unkraut zu hacken. — Auch der lebendigste Erfahrungsaustausch wird nicht von allen auf ihren Betrieben angewendet. Das sind dann jene Armen, bei denen Getreidebau nur mit Hilfe von Spritzmittelgiften möglich ist — und die dadurch immer tiefer in den Teufelskreis hineingeraten. H. .H.

Fragen der Fruchtfolge im Grünland- und Ackerbaubetrieb

Die Frage des Fruchtwechsels ist uralt. So kannten in unsren Gegenden schon die Vorfahren im 5.—6. Jahrhundert eine geregelte Feldgraswirtschaft = Umbruch des Landes in bestimmter Ordnung, mit einem gewissen Flurzwang. Im Mittelalter wurde die Feldgraswirtschaft durch die Dreifeldwirtschaft (Dreizelgenwirtschaft) verdrängt; Wintergetreide, Sommergetreide und Brache lösten einander in ununterbrochener Folge ab. Erst in der Zeit von 1750 bis 1850 verschwand die Brache und verschiedene neue Kulturpflanzen wurden eingeführt, z. B. Esparsette, mehrere Kleearten und Gräser sowie die Hackfrüchte: Kartoffeln und Rüben. Sie wurden anstelle der Brache angebaut. Die gesamte Bodennutzung des 19. Jahrhunderts bekam durch die Einführung der Hackfrüchte und des Kleeanbaues ein völlig neues Gepräge. Da heute zum Fruchtwechsel viel mehr verschiedene Kulturen angebaut werden können als früher, scheint die Fruchtfolge weniger wichtig zu sein. Man darf aber nicht vergessen, *gareaufbauende, bodenregenerierende Kulturen* gibt es heute nicht wesentlich mehr als früher.

«Die Wiese ist die Mutter des Ackers» sagte Prof. Thaer vor 150 Jahren. Daß dieser Satz immer noch seine volle Gültigkeit hat, beweisen die vielen Fruchtfolgeschäden, Mangelkrankheiten und Schädlinge, sowie zunehmende Verunkrautung, wenn in der Fruchtfolge dem Acker keine mehrjährige Wiese folgt, keine einjährige Kleemischung (Perser- oder Alexandrinerklee), kein Leguminosegemenge als Zwischenfrucht, keine Gründüngung

usw. Je nach der gewünschten Produktion oder Betriebsrichtung sind folgende drei Hauptkulturen, Getreidebau, Hackfruchtbau und der mehrjährige Kleegrasanbau in ein sinnvolles Bodennutzungssystem zusammenzufassen.
Einige Hinweise:

a) Ein Ackerumtrieb soll nicht mehr als 4—5 Jahre dauern.

b) Hernach folgt eine mindestens zwei- oder mehrjährige Kunstfutterperiode (Kleegras- oder Luzerne-Wechselwiese).

c) Während der Ackerung müssen Getreide und Hackfrüchte miteinander wechseln, und zwar so, daß womöglich nie mehr als zwei Jahre nacheinander Getreide steht. Besonders wichtig im Blick auf die Fußkrankheiten ist es, Weizen oder Korn immer in das erste Getreidejahr kommen zu lassen. Sie folgen also entweder auf Wiesenumbruch oder auf Hackfrüchte.
Grundsätzlich sollte die Ackernutzung nicht zu lange ausgedehnt werden. Die einzuschaltende Kunstwiese bedeutet für den Ackerboden eine Gesundungsperiode, während der sich wieder Humus bildet. Aus diesen Überlegungen stammt die Feststellung, daß der Ackerbauer für einen gesunden, leistungsfähigen Viehstand nicht nur Futter ab Kunstwiesen, sondern auch solches ab Naturwiesen oder Dauerweiden haben muß.
Es ist nichts besser und gesünder als der Boden, die Pflanzen nicht, die Tiere auch nicht, die sich von diesen ernähren.
Ist nun aber das Futter ab Kunstwiesen gesund, wenn der Boden durch die Ackernutzung verarmt und krank ist? Nach vier bis fünf Jahren, sobald der Boden wieder gesund wäre, das Futter also auch wieder besser würde, wird die Wiese wiederum aufgebrochen und für den Ackerbau benötigt. Es ist aber durchaus möglich, daß auch der intensive Ackerbaubetrieb Naturwiesen und Weiden anlegen kann, indem er die dazu bestimmte Fläche aus der Fruchtfolge ausscheidet. Das hat zur Folge, daß das andere Ackerland weniger lang als Kunstwiese genutzt werden kann. Bedeutet das einen Nachteil für den Boden? Wenn ja, kann ihm entgegengewirkt werden? Der Ackerbau wird durch die raschere Ackernutzung nicht benachteiligt, insofern folgendes beachtet wird:

1. Durch den biologischen Ackerbau wird der Boden schonend bearbeitet und gut gedüngt. Es kommen weder Kunstdünger noch giftige Mittel zum Einsatz, deshalb wird der Boden gar nie so

verarmen wie im üblichen Ackerbau. Ganz besonders nicht, wenn jede sich bietende Gelegenheit zum Zwischenfruchtbau und zur Gründüngung ausgenützt wird.

2. Als Kunstwiese säe man eine Kleegrasmischung und nicht irgend eine intensive Grasmischung, die den Boden noch mehr auspovert, wie das bei den heute so aktuellen tetrapoliden Raigrasmischungen der Fall ist. Es ist ein Irrtum zu glauben, mit zunehmendem Alter einer Wiese steige unweigerlich auch die Bodenfruchtbarkeit und die Qualität des Futters. Viele alte Wiesen und Weiden sind verunkrautet und liefern ein sehr schlechtes Futter (Kerbel, Hahnenfuß usw.). Es ist die Kunst der Nutzung und Düngung, daß Wiesen und Weiden mit zunehmendem Alter besser werden und nicht entarten. Zum Beispiel: Grasmatten, die nicht beweidet, werden mit zunehmendem Alter im Pflanzenbestand einseitig und verunkrauten unweigerlich. Dasselbe gilt, wenn sie im Winter nur immer bejaucht und nicht übermistet werden. Sind Nutzung und Düngung gut, gelingt es jedem Ackerbauer, nebst intensivem Ackerbau gute, gesunde und leistungsfähige Wiesen und Weiden zu erhalten, die für sein Vieh das Vorzugsfutter liefern.

Eine richtige Fruchtfolge, wie wir sie beschrieben haben, in der auch der Zwischenfruchtbau zweckmäßig und vorausschauend angepaßt wird, ist die erste Voraussetzung für den erfolgreichen biologischen Ackerbau. Zielbewußt wird damit auch die Grundlage zur erfolgreichen Unkrautbekämpfung geschaffen.

Fritz Dähler

Der Humus hat seine eigenen Gesetze

Nach Beendigung der Schneeschmelze, im Frühjahr, wird das Leben im Boden besonders aktiv. Es stehen Wärme und Feuchtigkeit in günstiger Verbindung zur Verfügung. War die Herbst- und Winterdüngung in Ordnung, so wird sich das Bodenleben langsam in seiner Qualität entfalten. Äußerlich ist dies erkenntlich an der größeren Wasserhaltigkeit des Bodens. Die Winterfeuchtigkeit bleibt länger erhalten. Bei schweren Böden wird auch die Luftführung besser. Mengenmäßig gewinnen auch jene Bakterien Bedeutung, welche den Untergrund aufschließen. Spezialisten unter ihnen holen die Spurenelemente aus dem Boden.